

BÜCHER

GOETHE-BIOGRAPHIE

Olympiade im Staub

Westdeutschlands Bildungsbürger aus der alten Schule verstanden die „Welt“ nicht mehr.

Einhundertundsiebzehn Werktage lang, vom 4. Mai bis zum 20. September, wurde in der Hamburger Zeitung unter vielstimmigen Leserbrief-Klagen der Olympier, Titan und Größtschriftsteller Johann Wolfgang von Goethe „auf das Niveau der Reportagen über ehemalige Fürstinnen, Filmstars und Sängerinnen herab“ (Leser Ronsdorf, Kassel) und „in den Staub gezogen“ (Leser Kruse, Berlin), wurde deutscher Nationalstolz gekränkt und deutsche Ehre geschändet.

Und dabei blieb es nicht. Etwa zur selben Zeit, als die „Welt“ den Vorabdruck „dieser verantwortungslosen und zerstörenden Verzerrungen“ — (Professor Dr. Erich Franz, Hamburg) — abschloß, kam die „schädliche Karikierung“ im Piper Verlag gebunden heraus.

Haupttäter gegen das ehrfurchtsvoll gehegte altdeutsche Dichter- und Denker-Idol ist Richard Friedenthal, 1896 in München geboren, 1938 nach England emigriert, Romancier, Essayist und Autor der 772-Seiten-Biographie „Goethe — Sein Leben und seine Zeit“.

Friedenthal hatte sich vor vier Jahren an die Arbeit gemacht, um im Auftrag seines englischen Verlegers George Weidenfeld nach Bestseller-Rezept ein populär-biographisches Bild des Klassikers zu entwerfen.

Die kaum noch übersehbare Goethe-Literatur — ein (unvollständiges) Titelregister in Karl Goedeke's „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung“ umfaßt sechs dicke Bände — schreckte ihn dabei nicht: Friedenthal hatte erkannt, daß inzwischen zwar alles über den Weimarer Minister-Poeten publiziert worden ist, „von den großen Entwürfen für große Werke ... bis zu den Wäsche-rechnungen und Weinbestellungen, den Zeugnissen für diebische Köchinnen“; eine volkstümliche Goethe-Vita jedoch war seit der pathetisch-innigen und vielgehöhrten „Geschichte eines Menschen“, die der historisierende Monumental-Belletrist Emil Ludwig 1920 veröffentlichte, nicht mehr erschienen.

Friedenthal hatte somit freie Bahn. Er ließ die literarische Produktion seines Modells nach Möglichkeit unbeachtet („Darüber ist genug geschrieben worden“), bemühte sich, Dichtung von Wahrheit sorgsam zu trennen und die „unausstehliche Goethe-Himmelei“ orthodoxer Gymnasialprofessoren und Bürgermatronen durch Unvoreingenommenheit zu ersetzen.

Das Ergebnis ist eine geradezu spannende Entwicklungs-Reportage, die dem von Friedrich Sieburg beklagten „blöden Stolz der heutigen bundesdeutschen Literatur-Welt, von Goethe nichts zu wissen und den eigenen, bequemen Alphabettismus zu genießen“, vielleicht abhelfen könnte.

* Mit seinem Schreiber John beim Diktat.

** Richard Friedenthal: „Goethe — Sein Leben und seine Zeit“. R. Piper Verlag, München; 772 Seiten; 28 Mark.



Goethe-Biograph Friedenthal
Ein „Herr aus London“ ...

Eine solche Demokratisierung des aristokratischen Nationalheiligen empfinden strenggläubige Alt-Goetheaner als Sakrileg. Denn Friedenthal zweifelt beispielsweise Goethes patrizische Herkunft an — Großvater Friedrich Georg Göthé war Damenschneider und Gastwirt gewesen — und wagt auch die Verdienste des väterlichen Rats zu schmälern, der sich seinen Titel für 313 Gulden vom Kaiser erkaufte hatte.

Er peinigt seine Leser mit der Auskunft, daß Goethe keineswegs ein Wunderkind und schon gar keine „Frohnatur“ gewesen sei; er nahm, im Gegensatz zu Generationen von Goethe-Anbetern („Sie messen jeder Liebschaft unendliche Bedeutung bei“), Goethes vielzählige Playboy-Händel „gar nicht so ernst“; Goethes Erhebung zum Weimarer Geheimrat durch den jungen Herzog Karl August war, nach Friedenthal, kaum mehr als ein „absolutistischer



Biographie-Modell Goethe*
... stört die Himmelei

Streich“; Goethes Gestalt war unvollkommen (Goethe-Besucher Ernst Moritz Arndt: „Seine Beine waren um sechs, sieben Zoll zu kurz“), und auch Goethes Leiche war nicht, wie der getreue Eckermann behauptet hatte, von „göttlicher Pracht“ — sie war vielmehr, nach Friedenthal, „verschrumpelt und klein, wie es bei einem Mann von 83 Jahren ja auch gar nicht anders zu erwarten war“.

Kurz: Was Friedenthal begangen hatte, war Frevel und Denkmalentweihung. Während Friedenthals „Goethe“ Tag für Tag in die „Welt“ kam und sich dort von der Kindheit bis zum Sturm und Drang, von den Lehr- und Wanderjahren bis zur patriarchalischen Vollendung und bis zum Tod entwickelte, tobte einige Seiten weiter die Leserbrief-Fehde. Die „Welt“ druckte Proteste, Verhöhnungen der Proteste und Proteste gegen die Verhöhnungen.

„Wie kommt ein Herr aus London dazu, uns unseren Goethe madig zu machen?“ klagte Leserin Hilde Gussefeld aus Hamburg. „Wir wollen unseren großen Dichter mit dem Schimmer des Geheimnisvollen und Verklärten behalten.“ Und der Hamburger Doktor Reimers jammerte: „Der Stolz auf unsere großen Männer ist das einzige, was wir noch besitzen. Will man uns auch diese Ehre noch nehmen?“

Friedenthal las aber auch andere Post, etwa den Brief einer Dame aus Niedersachsen, die von der „Goethe“-Lektüre so sehr beeindruckt war, „daß ich neulich von Frau von Stein im weißen Kleid geträumt habe“.

Auch der „Herr Meister“-Schriftsteller Walter Jens, obgleich Philologe und deutscher Professor dazu, lobte Friedenthals Werk („Froh sollten wir sein“), und der Westdeutsche Rundfunk funkte, der neue Goethe sei „tröstlich wie heiteres Morgenlicht“.

Ähnlich empfindet Verleger Piper, der bereits vor Auslieferung 10 000 Exemplare des Goethe-Lebens abgesetzt hatte. Am 4. Oktober wurde das 11. bis 20. Tausend auf den Markt geworfen, weitere fünfzehntausend wollen bis Jahresende verkauft sein.

FILM

RESNAIS

Folter im Nest

Über die Leinwand flimmert, rissig und zerkratzt, ein Acht-Millimeter-Amateurfilm aus Algerien: Gefesselte Nordafrikaner werden von einem französischen Peloton erschossen.

Dazu berichtet der Algerienheimkehrer Bernard, der die Aufnahmen — als Film im Film — in Frankreich einem Besucher vorführt, von der Folterung einer Algerierin: „Man zieht sie an den Knöcheln mitten in den Schuppen, um sie besser sehen zu können. Robert gibt ihr Fußtritte. Er nimmt eine Pechfackel und hält sie ihr vors Gesicht. Ihre Lippen sind geschwollen. Man reißt ihr die Kleider herunter ...“

Das algerische Mädchen, das von französischen Soldaten zu Tode gequält wird, ist die — unsichtbare — Titelheldin des dritten Spielfilms von Alain Resnais: „Muriel oder Die Zeit